

Biblische Bilder

Aus der Fremde in die Heimat

Betrachtungen über das Gleichnis vom
verlorenen Sohn (Lukas 15,11 – 32)

8. Heft

von

Ernst Modersohn

Pastor, Bad Blankenburg im Thüringer Wald

Verlag von Otto Fleig, Freiburg im Breisgau, o. J.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Lukas 15,11 – 32</i>	3
<i>Vorwort</i>	4
1. <i>Dreistes Fordern (Lukas 15,11.12)</i>	5
2. <i>Ein trauriger Abschied (Lukas 15,13)</i>	9
3. <i>Die größte Torheit (Lukas 15,13 – 16)</i>	12
4. <i>Eine schreckliche Stunde (Lukas 15,17 – 19)</i>	15
5. <i>Ein gesegneter Entschluss (Lukas 15,17 – 19)</i>	18
6. <i>Die Heimkehr (Lukas 15,20)</i>	21
7. <i>Offene Arme (Lukas 15,20.21)</i>	24
8. <i>Ein Freudenfest (Lukas 15,22 – 24)</i>	28
9. <i>Der älteste Sohn (Lukas 15,25 – 28)</i>	33
10. <i>Der stärkste Panzer (Lukas 15,28 – 32)</i>	36

Lukas 15,11 – 32

Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngste unter ihnen sprach zu dem Vater: „Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört.“ Und er teilte ihnen das Gut. Und nicht lange danach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen und zog ferne über Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen.

Da er nun all das Seine verzehrt hatte, ward eine große Teurung durch dasselbige ganze Land, und er fing an zu darben. Und ging hin und hängte sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Trebern, die die Säue aßen; und niemand gab sie ihm.

Da schlug er in sich und sprach: „Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: „Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner!“

Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals, und küsste ihn.

Der Sohn aber sprach zu ihm: „Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.“ Aber der Vater sprach zu einen Knechte: „Bringet das beste Kleid hervor, und tut ihn an, und gebt ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße; und bringet ein gemästet Kalb her, und schlachtet's! Lasset uns essen und fröhlich sein, denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist wieder gefunden worden!“ Und fingen an, fröhlich zu sein.

Aber der älteste Sohn war auf dem Felde; und als er nahe zum Hause kam, hörte er das Gesänge und den Reigen; und rief zu sich der Knechte einen und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: „Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat ein gemästet Kalb geschlachtet, dass er ihn gesund wieder hat.“

Da ward er zornig, und wollte nicht hineingehen.

Da ging sein Vater hinaus und bat ihn. Er aber antwortete und sprach zum Vater: „Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten; und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm ein gemästet Kalb geschlachtet!“

Er aber sprach zu ihm: „Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und gutes Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden!“

Vorwort



Das Gleichnis vom verlorenen Sohn ist wohl das bekannteste von allen Gleichnissen Jesu. Wie ergreift diese einfache und doch so lebenswahre Schilderung unser Herz. Wenn auch schon viele Jahrhunderte darüber hingegangen sind, seitdem Jesus diese Geschichte erzählt hat, so sind die Farben doch noch so frisch, als ob Er eben erst dieses Bild gemalt hätte. So zeitgemäß diese Erzählung damals war, als Jesus sie aussprach, so zeitgemäß ist sie auch heute noch. Sie behält ihren Wert und ihre Bedeutung, so lange die Welt steht und Menschen darin wohnen.

Aber es ist nicht nur die Schönheit dieser Erzählung und die psychologische Wahrheit, die uns diese Geschichte so interessant machen, sondern die Hauptsache ist, dass dies Gleichnis uns unsere Geschichte erzählt.

Wer Augen hat, die der Heilige Geist geöffnet hat, der bekennet: Der verlorene Sohn mit seinen Irrwegen, das ist ein Bild meines Lebens, meiner Vergangenheit.

Mein Freund, wenn du die Geschichte vom verlorenen Sohn liest oder hörst, sagt dann dein Herz im stillen: Ein verlorener Sohn war auch ich? Hat dich Gott der Heilige Geist schon zu dieser Erkenntnis gebracht?

Ich will dir etwas sagen, bitte, denk einmal darüber nach! Wenn du nicht sagen kannst: Der verlorene Sohn war ich, dann bist du es noch; du weißt es nur nicht.

Wenn ich diese Betrachtungen über das Gleichnis vom verlorenen Sohn schreibe, dann ist es mein Wunsch und mein Gebet, dass viele über dem Lesen derselben erkennen möchten: Der verlorene Sohn – bin ich. Aber dabei soll es nicht bleiben!

Sodann bitte ich weiter, dass die Seelen dahin gelangen möchten, dass sie bezeugen können: der verlorene Sohn war ich!

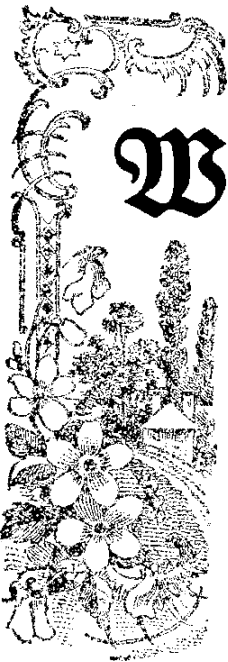
Möchten so diese Betrachtungen mancher Seele zum Segen sein!

I.

Dreistes Fordern.

Lukas 15,11.12

Ein Mensch hatte zwei Söhne; und der jüngste unter ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört! Und er teilte ihnen das Gut.



as für ein dreistes Fordern, was für ein unkindliches Benehmen ist es, mit dem der Sohn vor seinen Vater tritt: „Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört!“

Wie ist der Sohn dazu gekommen, so vor seinen Vater hinzutreten?

Hat es zu Hause etwa an Liebe gefehlt? Gewiss nicht! Viel Liebe und Treue wird seine Kindheit und Jugend umgeben haben. Gewiss werden seine Eltern seinen Weg mit Sorgfalt und Liebe überwacht haben!

O, wie hat die Mutter, wenn der Kleine krank war, an seinem Bett gesessen und auf die unruhigen Atemzüge des Kindes gelauscht. Wie hat sie alles getan, was lindern und helfen konnte! Tagelang kam sie nicht aus den Kleidern. Die ganzen Nächte saß sie an seinem Bett. Was treue Mutterliebe ist, das hat er reichlich erfahren.

Und dann kam die Zeit, wo er die Mutter verlor.

Er, der Jüngste, war ihr letzter Gedanke, ihre letzte Sorge gewesen. Sie hatte ihn sterbend noch ganz besonders dem Vater befohlen, dass er acht geben sollte auf den Jüngsten.

Hatte der Vater es fehlen lassen? Hatte er nicht ernst und liebevoll mit ihm gesprochen? Hatte er ihn nicht gemahnt und gewarnt?

Ja, das hatte er getan. Aber das war es gerade, was den Sohn verdross. Er wollte sich nicht so bevormunden lassen. Er dachte, alt genug geworden zu sein, um die väterlichen Ermahnungen entbehren zu können. Seine Kameraden, seine guten Freunde sagten ihm das auch.

So kam's, dass ihm das Vaterhaus leid wurde. So kam's, dass er vor den Vater mit der Forderung kommt: „Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört!“

Er will haben. Dass jetzt die Zeit gekommen ist, wo er geben sollte, daran denkt er nicht. Wäre es nicht an der Zeit, für all die erfahrene Liebe Liebe wiederzugeben? Wäre es nicht an der Zeit, mit herzlicher Dankbarkeit alle Treue zu bezahlen, die er erfahren von Kindesbeinen an? Hat er nicht auch in der Schule gelernt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden?“

Gewiss hat er das einst gelernt. Aber das ist nun vergessen. Er will haben. Er will sein Geld haben. Er will seine Freiheit haben. Er will sein Vergnügen haben.

Ist es nicht so, als wenn der junge Mensch heutzutage gelebt hätte? Geht nicht dieser Zug auch durch die jungen Leute heutzutage? Wie viel wird geklagt über die Zuchtlosigkeit und Pietätlosigkeit der Jugend, die sich nichts mehr sagen lassen will von dem erfahrenen Alter, die alle Ermahnungen und Warnungen in den Wind schlägt, und die Freiheit verlangt, sich ausleben zu können nach eigenem Belieben!

Woher kommt dieses Verlangen, das sich so ungestüm verdrängt, das so laut ruft: „Ich will haben?“

Das haben wir geerbt. Das ist unsre Erbschaft von Adam her. Er war der Erste, der sich verführen ließ; er wollte haben, was der Feind ihm vorspiegelte. Sein wie Gott, ja, das wollte er haben. Klugheit, Erkenntnis von Gut und Böse, das wollte er haben.

Und diese Gesinnung haben wir alle von ihm überkommen. Das ist die Erbschaft, die wir alle gemacht haben. Sieh dir nur einmal ein kleines Kind an, wie es haben will, wie es trotzig und böse wird, wenn es seinen Willen nicht bekommt! Blick hinein in deine Kinderstube! Höre den Zank, den Lärm, der da entsteht! Was ist da los? Ach, es ist die alte Geschichte: jedes will haben.

Man kann dieses Verlangen durch Erziehung und Bildung zähmen, dass es sich nicht so krass, so frech äußert. Aber vorhanden ist es in einem jeden Menschen. Von dieser Regel gibt es keine Ausnahme. Und wenn sich eine Gelegenheit bietet, wenn man sich unbeobachtet glaubt, dann bricht dies ungestüme Habenwollen hervor, wie ein Simson, der seine Fesseln zerreißt; dann meldet sich „die Bestie im Menschen,“ wie jemand gesagt hat, und sie brüllt: Ich will haben!

Blick nur einmal in das Leben hinein, das dich umgibt, da siehst du überall, wie nach dieser Parole gehandelt wird: Ich will haben!

Sieh die Geschäftswelt an, lies die Anzeigen und Reklamen der Kaufhäuser in den Zeitungen, wie da ein Geschäft das andre zu überbieten sucht. Jedes will das erste und das beste sein. Mit allen möglichen Mitteln sucht man sich vorzudrängen und die Konkurrenz zu schlagen. Klingt es dir nicht aus diesem wilden Getriebe entgegen: Ich will haben? Wenn auch mein Nachbar darüber zugrunde geht, wenn auch mein Gewissen dadurch erwürgt wird: ich will haben!

Willst du einmal einen Blick auf die Sonntage werfen? Sieh, wie die jungen Leute hineilen zu den Orten, wo das Vergnügen winkt! Was sind das für Vergnügungen? Oft genug solche, die das Gewissen belasten, die die Phantasie vergiften, die – die Ehre rauben! Aber danach fragt man nicht! Man will haben! Man will sein Vergnügen haben! Ob das Geld kostet, ob das die Gesundheit untergräbt, ob das die Ehre kostet, danach wird nicht gefragt: man will haben!

Sieh einmal hinein in das politische Leben! Blick einmal in den Kampf der Parteien, in das heiße Gewoge eines Wahlkampfes! Wie wird da der politische Gegner schlecht gemacht! Wie wird sein guter Name verdächtigt und verleumdet! Wie sucht man die eigene Partei und die eigene Person herauszustreichen! Man will doch haben! Man will seine Ehre haben. Man will einen Sitz im Reichstag haben. Man will Geltung und Beachtung haben.

Ja, schau hin, wohin du willst, auf allen Gebieten derselbe Kampf, dasselbe Verlangen. Daran ändert alle Kultur und Zivilisation nichts. Die alte Parole bleibt in Kraft: Ich will haben!

Gibt's auf diesem Wege Befriedigung? Frag den Kaufmann, ob er zufrieden ist, und du hörst sofort eine Klage über den schlechten Gang der Geschäfte. Frag den Bauersmann, ob er zufrieden ist, und du hörst ihn murren über die schlechten Zeiten. Frag den Lebemenschen, ob er zufrieden ist! Frag den Politiker! Zufrieden? Keiner ist zufrieden, keiner! Wie wahr ist jenes Wort:

Je mehr er hat, je mehr er will,
nie schweigen seine Klagen still!

Und jenes andre Wort:

In der Begierde schmacht' ich nach Genuss,
und im Genuss verschmacht' ich vor Begierde.

Ach, auf diesem Wege: „Ich will haben“ bringt's niemand zur rechten Befriedigung, bringt's niemand zum wirklichen Glück!

Schau an die Welt mit ihrer Lust,
und alle, die an ihrer Brust
in heißer Liebe liegen,
sie essen, und sind doch nicht satt,
sie trinken, und das Herz bleibt matt,
denn es ist lauter Trügen!
Träume, Schäume, Stich im Herzen, Höllenschmerzen,
ew'ges Quälen ist der Lohn betrogner Seelen.

Gehst du auf diesem Wege, den von Adams Tagen an das Menschengeschlecht gegangen ist? Halte ein! Der Weg ist falsch. Er führt nicht zum Glück und zur Freude. Er führt zur furchtbarsten Enttäuschung, die es geben kann. Er führt zum ewigen Verderben.

So wie der verlorene Sohn das Vaterhaus verlassen hat, so ist ein anderer Sohn auch vor den Vater getreten, um in die Fremde zu ziehen. Aber der sprach nicht: Gib Mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört,“ sondern der sagte: „Nimm Mir, Vater, das Teil der Güter, das Mir gehört!“ „Ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt Er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden.“

Seine Parole lautet nicht wie die Adams: „Ich will haben,“ sondern sie heißt: „Ich will geben.“

Er gab Sein Leben, Er gab Sein Blut, Er gab sich selbst. Die Geschichte Jesu von der Krippe bis zum Kreuz beweist es: Er will geben.

Er will auch dir geben! Du willst ja haben. Aber die Welt kann dir nicht geben, was dich befriedigt, was dich beglückt. Jesus kann es. Jesus will es.

Willst du dir von Ihm geben lassen?

Er gibt dir Vergebung der Sünden, Frieden mit Gott, wahre Freude, tiefes Glück, ewiges Leben, alles, alles, was ein Herz beglücken und beseligen kann.

O, dass du mit Ihm zusammen kämest! Du willst haben. Er will geben. Dass du von Ihm haben wolltest! Dass Er dir geben könnte!

Such nicht mehr in der Welt, was die Welt nicht hat!

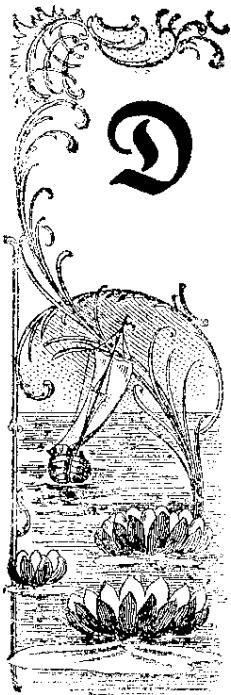
Suche Jesum und Sein Licht,
alles andre hilft dir nicht!

II.

Ein trauriger Abschied.

Lukas 15,13

Und nicht lange danach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen und zog ferne über Land.



Das war ein trauriger Abschied für den Vater, als er den Sohn in die Fremde ziehen lassen musste. Wie hat er sich bemüht, ihn zurückzuhalten, alles war umsonst. Der Sohn verließ das Vaterhaus, um in der Ferne sein Glück zu suchen.

Was war es, was das Herz des Vaters so besonders schwer machte? Er merkte, der Sohn will los vom Vater, weil er – los von Gott will. Aus allem sprach das ungestüme Verlangen, frei und unabhängig zu werden, die lästige Bevormundung abzuschütteln.

Er floh vor dem Vater, denn – er floh vor Gott. Ach, wie viele Menschen gibt es heutzutage, genau in derselben Lage!

Sie entziehen sich der Predigt des Wortes Gottes, sie entfliehen den Mahnungen der Liebe, sie flüchten vor Gott.

Warum stürzen sich so manche in den Strudel der Vergnügungen hinein? Aus keinem andern Grunde, als weil sie die Stimmen ihres Gewissens übertäuben wollen, die in der Einsamkeit laut werden. Sie fürchten die Einsamkeit, sie fürchten diese Stimmen der Vergangenheit. Darum hinein in die Welt, hinein in die Ausgelassenheit!

Wie manche gehen in die Kirche, – um ihr Gewissen zu chloroformieren! So merkwürdig es klingt, sie gehen in die Kirche, um ihr Gewissen zu beschwichtigen. Sie wollen Gott damit abfinden, um Seinen Forderungen zu entgehen.

Warum kämpfen manche im Namen der Wissenschaft so erbittert gegen das Christentum und die Christen? Es ist doch gar nicht zu verstehen, dass sie sich so ereifern, wenn das Christentum weiter nichts ist, als die Einbildung einiger überspannter Köpfe oder etlicher bornierter Toren. Als Mann der Wissenschaft würde ich mich doch nicht so gegen einen überwundenen Standpunkt erregen! Aber wie eifern manche Männer der Wissenschaft gegen lebendiges Christentum? Woher das kommt? Weil in ihrem Herzen Stimmen klingen, die sagen: und es ist doch wahr!

Auf der Flucht vor Gott! Der Vertreter der Wissenschaft, wie der Sklave seiner Lüste – auf der Flucht vor Gott!

Ach, wie viele Flüchtlinge gibt es in unsern Tagen, die das Vaterhaus verlassen haben und sich nicht wieder nach Hause finden können. Heimatlos, friedelos, heilandslos, gottlos laufen sie in der Welt umher, arme Flüchtlinge!

Wie mancher greift zum Revolver oder zum Lysol, um dem Jammer seines Lebens zu entfliehen, um dem Elend und der Verzweiflung ein Ende zu machen, und – das Vaterhaus steht offen, und das Vaterherz schlägt für ihn in Liebe.

Herz, liebes Herz, machst du es auch so, dass du fliehst vor Gott? Törichtes Beginnen, du kannst Gott nicht entlaufen! Und nähmest du Flügel der Morgenröte und bliebest am äußersten Meere, so wird Gott dir auch dort begegnen und deine Sünde dich finden. Deinem Gewissen entfliehst du nicht. Deine Sünden nimmst du mit dir!

Aber warum fliehst du denn? Halt doch einmal still, um dir klar zu werden, warum du fliehst!

Ach, du denkst, wenn Gott dich findet, wenn Er Seine Hand auf dich legt, dann beginnt ein armseliges Leben. Dann hat das Leben allen Wert, alle Freude, allen Inhalt verloren. So? Ist das wahr? Nun, das sagen doch alle Leute! Was für Leute sagen das denn? Sind das Leute, welche das Leben mit Jesus kennengelernt haben? Sind das Leute, welche durch den Heiland enttäuscht worden sind? Nein, es sind Leute, die es nur nachreden, was andre ihnen vorreden! Sie kennen ein Leben in der Gemeinschaft Jesu nicht aus eigenem Erleben; aber sie reden darüber, und sie urteilen darüber, als ob sie es kennen.

Nicht wahr, wenn jemand über ein Buch redet, das er gar nicht gelesen hat, dann sagt man ihm: Freund, du kannst darüber nicht mitreden, du hast darüber kein Urteil! Aber über die Nachfolge Jesu maßt sich jeder ein Urteil an. Über die Bibel redet auch, wer sie nicht einmal gelesen hat.

Hat so ein Reden Wert und Gewicht?

Glaube nicht mehr solchem Gerede! Sondern glaube dem Zeugnis derer, die den Mut gehabt haben, sich dem HErrn zu ergeben. Sie haben Ihn kennengelernt. Sie haben Ihn erprobt. Und was bezeugen sie wie aus einem Munde?

Welch Glück ists, erlöst zu sein,
HErr, durch Dein Blut!

Sieh, wer Jesus kennt, der hat ein Urteil über Ihn. Sonst niemand!

Vielleicht hast du noch andre Gründe, Gott zu fliehen. Du fürchtest dich vor dem Spott der Leute und vor dem Gerede der Menge. Gewiss, wenn du dich von Gott finden lässt, wenn du Ernst machst mit deinem Christentum, dann wirst du ausgelacht und verspottet. Das ist traurig; aber es ist so. Es ist ein Jammer, dass es so geht in einem „christlichen“ Lande, in einer „evangelischen“ Gemeinde.

Willst du dich fürchten vor dem Spott unwissender und törichter Menschen? Was kommt denn auf ihr Gerede und Gelächter an? Es kommt doch allein darauf an: Was sagt Gott?

Willst du wirklich aus Furcht vor dem Spott der Menschen, dich nicht bekehren? Willst du wirklich auf deine Seligkeit verzichten, um der Redereien der Leute willen?

Oder ist da noch ein anderer Grund, warum du dich der Hand des HErrn entziehst, die dich ergreifen möchte? Hast du die Sünde lieb? Willst du die Sünde nicht aufgeben?

Ja, das musst du freilich! Aber weißt du denn nicht, dass dich die Sünde unglücklich und elend macht für Zeit und Ewigkeit? Und da wird dir die Wahl schwer?

Sieh, wie der verlorene Sohn fern über Land zog, so ist auch ein anderer Sohn ausgezogen, weit, weit in die Ferne. Er ist ausgezogen, um dich zu suchen. Heute schaut Er nach dir aus. Heute sucht Er dich. Willst du dich finden lassen? Oder willst du weiter flüchten?

Wenn du dem HErrn entfliehst, so entfliehst du deinem Glück, deinem Frieden, deiner Seligkeit! Sei doch so kein Tor! Halt still, mein Freund! Bist du denn glücklich in dem Leben, das du führst? Bist du denn fröhlich bei diesem Fliehen vor Gott?

Nein, das bist du nicht! Das kannst du nicht sein!

Aber des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Darum halt stille und lass dir sagen: Jesus sucht dich!

III.

Die größte Torheit.

Lukas 15,13 – 16

Und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Da er nun all das Seine verzehrt hatte, ward eine große Teurung durch dasselbige ganze Land, und er fing an zu darben. Und ging hin und hängte sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Trebern, die die Säue aßen; und niemand gab sie ihm.



Er wollte sein Leben genießen, – und er hat es genossen, als er in der Fremde war. Jetzt konnte er sein Leben nach seinem eigenen Belieben einrichten. Jetzt brauchte er niemanden mehr zu fragen, von niemandem mehr sich Vorschriften machen zu lassen. Er war sein eigener Herr, der tun und lassen konnte, was er wollte.

War das nicht ein herrliches Leben?

Was die Welt an Freuden und Genüssen bot, konnte er sich leisten. Sein Geld erlaubte ihm das. Er konnte etwas draufgehen lassen.

Natürlich war er bald der Mittelpunkt eines großen Freundeskreises. An guten Kameraden fehlte es ihm nicht. Seine Einladungen waren sehr gesucht, denn es ging hoch her bei seinen Gastereien.

Der junge Mann war so recht in seinem Element. So hatte er es sich immer gewünscht. So geehrt und, wie er meinte, geliebt zu werden, das war immer sein Wunsch gewesen. Zu Hause hatte man ihn ja gar nicht beachtet; aus den Lobreden seiner Freunde hörte er erst, was er für Gaben hatte. Dass sie sich hinter seinem Rücken über ihn lustig machten, das ahnte er ja nicht. Dass sie ihn ausbeuteten und ausnutzten, das merkte er ja nicht. Wenn jemand zu ihm kam, um Geld von ihm zu borgen, fühlte er sich sehr geehrt durch diesen Beweis des Vertrauens und gab reichlich und mit Freuden.

Aber wenn aus einem Geldbeutel immer nur herausgenommen wird, und es wird nichts wieder hineingetan, dann wird auch die gefüllteste Börse endlich leer.

So ging's auch dem jungen Mann in der Fremde. Eines Tages merkte er mit Schrecken, dass sein Bargeld sehr auf die Neige zu gehen anfang. Er tröstete sich aber ja so leicht mit dem Gedanken: Ich habe ja so viele ausstehende Gelder! Ich werde die ausgeliehenen Summen wieder zurückerbitten.

Aber da machte er merkwürdige Erfahrungen. Die Freunde, denen er so bereitwillig aus der Not geholfen hatte, die waren „momentan nicht in der Lage,“ ihm sein Geld wieder zu geben. Sie mussten erst Kapitalien flüssig machen; er brauchte aber gar keine

Sorge zu haben! In kurzer Zeit würden sie ihm sein Geld mit Dank und mit Zinsen zurückerstatten!

Aber wenn er wiederkam, um nachzufragen, ob die Kapitalien nun flüssig gemacht seien, dann – waren die Freunde merkwürdigerweise nie zu Hause. Alles Klopfen an der Tür war umsonst, das Haus war wie ausgestorben.

Von Tag zu Tag steigerte sich die Geldverlegenheit des jungen Mannes. Endlich kam der Tag, an dem er – nichts mehr hatte.

Was nun? Er wollte doch leben! Er musste sich wohl oder übel dazu entschließen, sich um Arbeit zu bemühen. Aber wer wollte den verwöhnten jungen Mann haben? Was konnte er denn? Man kannte ihn ja und sein Leben! Nirgends gab's Arbeit. Überhaupt war die Arbeit knapp, und die Zahl der Arbeitslosen groß, denn es war Teuerung im Lande.

Da hingte er sich an einen Bürger desselbigen Landes. Der wollte ihn nicht. Aber der verlorene Sohn ließ sich nicht abweisen. Er hingte sich an ihn. Er bat und weinte, bis der Mann endlich sagte: „Meinetwegen, du kannst meine Schweine hüten. Dafür bekommst du die Kost.“

So war unser junger Freund, der elegante Lebemann – Schweinehirt geworden. Welch ein Leben!

War das das Glück, das er erhofft hatte, als er das Vaterhaus verließ? Der Hunger nagte. Aber sein Herr gab ihm nichts zu essen. Da griff er in den Schweinetrog hinein, ob vielleicht eine alte Brotkruste darin sei, mit der er seinen nagenden Hunger in etwa stillen könne.

Dahin ist es mit ihm gekommen, dass er sich mit den Schweinen am Trog um ihre Treber streitet.

Wie tief ist er gesunken!

Warum ich das so eingehend erzähle? Warum ich sein Leben in der Fremde so ausmale? Um zu zeigen, was für ein Tor der junge Mann doch war. Wie töricht war es doch, zu denken, sein Geld würde nie ein Ende nehmen! Wie töricht war es doch, so darauf loszuleben! Wie töricht, sich einzubilden, es sei wahre Freundschaft, die ihn umgab!

Torheit über Torheit!

Gibt es solche Toren heutzutage nicht mehr? Genug und übergenug! Wie viele leben in den Tag hinein, sind fröhlich und guter Dinge, als ob das immer so fortginge, als ob das Leben nie ein Ende hätte. Ist das nicht auch eine Torheit, das Leben so hinzubringen in Gedankenlosigkeit und Leichtsinn, wie es zahllose Menschen tun? Nie ein ernster Gedanke! Nie die Frage: Wo wirst du die Ewigkeit zubringen? Man lebt dahin, als ob es immer so bliebe.

Und dann? Dann heißt es plötzlich: Abschied nehmen von Haus und Hof, von Weib und Kind, von allem, was man geliebt hatte. Was dann?

Nicht wahr, wenn man eine Reise vorhat, dann studiert man das Kursbuch vorher, dann sieht man nach, wann der Zug abgeht, wo man Aufenthalt hat, wo man umsteigen muss, wann man ankommt, man sucht seine Sachen zusammen, man packt seinen Koffer, man trifft Vorkehrungen für die Vertretung, während man fort ist, – kurz, alles wird vorbereitet und besorgt. Wenn es sich um eine Reise handelt, die Tage oder Wochen währt, dann ist jeder ganz praktisch und vernünftig. Aber wenn es sich um die große Reise handelt, die wir alle einmal zu machen haben, um die große Reise, von der es kein

Wiederkommen gibt, dann sind die Leute merkwürdig unpraktisch. Dann trifft man keine Vorbereitungen. Man lebt in den Tag hinein, bis die Stunde der Abreise kommt, und dann wohin? Ja, wohin?

So hat es der reiche Bauersmann gemacht, von dem Jesus geredet hat. Er macht Pläne, wie die Scheunen zu vergrößern seien, er geht ganz in seinen Gedanken auf, was er tun kann, um seine große Ernte unterzubringen, da plötzlich wird er angerufen: „Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird es sein, das du bereitet hast?“

Du Narr? Wer wagt es, den reichen Gutsbesitzer so anzureden? Gott!

Ist es denn nicht die Wahrheit? Ist denn der nicht ein Narr, der über dieser kurzen Spanne Erdenleben die Ewigkeit vergisst? Ist denn der nicht ein Narr, der in den Tag hineinlebt, ohne zu bedenken, dass das Leben einmal ein Ziel hat?

Die größte Torheit, so habe ich diesen Teil der Geschichte des verlorenen Sohnes überschrieben. Muss ich dein Leben auch so überschreiben? Ja, wenn du dahinlebst, ohne an dein Sterben zu denken, wenn du dahinlebst, ohne das Heil deiner Seele zu erwägen, ohne für die Ewigkeit dich zu rüsten, das ist – die größte Torheit.

Mose, der Knecht Gottes, hat einst gebetet: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!“ Bist du schon klug geworden? Oder bist du ein Tor wie der verlorene Sohn? O, dann wache auf aus deinem Schlafe! Gib deine Torheit auf und werde klug! Es ist Zeit, vielleicht hohe Zeit! Du weißt ja nicht, wie lange du noch Zeit hast! Darum eile und errette deine Seele!

Sonst wirst du einmal in der Ewigkeit beklagen und bereuen, – wenn die Reue zu spät kommt, – dass du deine Zeit versäumt und dein Leben verträumt hast.

Ohne Jesus leben, ohne Vergebung der Sünden dem Tode entgegengehen, ohne Heilsgewissheit sterben, das ist – die größte Torheit!

IV.

Eine schreckliche Stunde.

Lukas 15,17 – 19

Da schlug er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir und bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner!



Das war eine schreckliche Stunde im Leben des verlorenen Sohnes, als ihm seine elende Lage zum Bewusstsein kam. Wie ein Träumender war er bisher dahingegangen. Wie im Rausch war er gewesen. Jetzt wachte er auf. Jetzt kam er zu sich selber. Wie weit war es doch mit ihm gekommen! Einst der Sohn eines begüterten Mannes, eines liebevollen Vaters, und jetzt? Da saß er am Schweinetrog und hungerte! Da hatten es doch die Tagelöhner seines Vaters besser als er! Die hatten doch ihr tägliches Brot! Aber da saß er und hungerte! O, und dabei musste er sich sagen: das ist meine eigene Schuld! Ich wollte meines Glückes Schmied sein, und das Unglück hab' ich mir geschmiedet. Es ist mein Leichtsin, der mich in meine verzweifelte Lage gebracht hat, meine Torheit, meine Sünde!

„Da schlug er in sich.“

Zuerst hat er gewiss um sich geschlagen. Zuerst hat er die Schuld auf seine Freunde geschoben, die ihn ausgebeutet, als er noch Geld hatte, die ihn im Stich ließen, als er in Not geriet. Aber wurde dadurch seine Lage gebessert, dass er auf seine Freunde schalt? Nicht im geringsten! Und schließlich musste er sich doch gestehen: die Hauptschuld an seinem Elend trug er selber.

„Da schlug er in sich.“ Da kamen die drei Worte aus seinem Munde, die so schwer zu sprechen sind: „Ich habe gesündigt.“ Da kam der Wendepunkt in seinem Leben.

Ja, das war's, was ihn in dieses Elend gebracht hatte: seine Sünde, seine Sünde!

O, das ist eine schreckliche Stunde, wenn man seine Sünde erkennt, wenn es einem klar wird und zum Bewusstsein kommt: Ich habe gesündigt! Und doch, es ist auch eine selige Stunde, denn es ist schon der erste Lichtstrahl der Gnade Gottes in ein Herz gefallen, wenn es diese drei Worte sprechen gelernt hat. Das ist der Wendepunkt im Leben. Von da ab geht's bergauf.

Liebes Herz, hat es in deinem Leben schon so eine Stunde gegeben? Bist du schon zusammengebrochen unter der Last deiner Sünde? Du bist vielleicht bereit, zuzugeben, dass alle Menschen Sünder sind, und dass du auch keine Ausnahme machst von der

allgemeinen Regel. Aber darum handelt es sich nicht. Es handelt sich darum, ob du ein Sünder bist, ob du schon die drei schweren Worte gelernt hast: „Ich – habe – gesündigt.“

Es ist ganz recht, dass alle Menschen Sünder sind. Aber es ist etwas anderes, ein Sünder sein, und – es zu wissen, dass man ein Sünder ist!

O, wie lange dauert das, bis Gott der Heilige Geist das einem Menschen zum Bewusstsein bringen kann, dass er ein Sünder ist, dass er gesündigt hat.

Du hast ja in deiner Kindheit die zehn Gebote gelernt. Willst du die einmal daraufhin ansehen, ob du die gehalten hast oder nicht? Da ist das erste Gebot: „Du sollst keine andern Götter haben neben Mir.“ Hast du nie andre Götter gehabt? War nicht die Welt dein Gott? War nicht das eigene Ich dein Götze? War vielleicht das Geld dein Gott, – oder deine Ehre? Oder war es ein Mensch, der den Platz auf dem Thron deines Herzens innehatte? In seiner Erklärung zu diesem ersten Gebot sagt Luther: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ Hast du Ihn über alle Dinge geliebt? Nein, das hast du nicht. Hast du dich wirklich Ihm anvertraut? Nein, das hast du nicht! Also das erste Gebot hast du nicht gehalten.

Darf ich dich an das Gebot erinnern: „Du sollst den Namen des HErrn nicht missbrauchen?“ Wie verbreitet ist die Unsitte, den Namen Gottes leichtfertig und gedankenlos zu gebrauchen. Man denkt sich gar nichts dabei, wenn man „Ach Gott“ und „Gott im Himmel“ ausspricht. Und doch steht so deutlich da: „Denn der HErr wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen missbraucht!“

Und was hast du mit dem Tage des HErrn gemacht? Hast du ihn zu einem Feiertage gemacht? Oder war es ein Arbeitstag? Und ach, viele machen noch etwas anderes aus ihm als einen Arbeitstag! Sie machen einen Tag der Lust aus ihm, wo sie ihren Lüsten die Zügel schießen lassen, wo sie sich in den Strudel der Welt hineinstürzen. Ach, aus dem Tag des HErrn ist ein Tag des Teufels geworden!

Soll ich dich noch weiter fragen? Ob du nie es hast fehlen lassen an der Liebe und Treue gegen deine Eltern? Und gegen deine Vorgesetzten? Es klingt beinahe komisch, wenn man danach fragt, so verbreitet, so allgemein, so selbstverständlich ist die Sünde gegen dieses Gebot!

Und die andern Gebote? Hast du nie gelesen, wie Jesus in der Bergpredigt die Gebote auslegt? Es kommt nicht nur auf die Tat an, sondern auch auf die Gesinnung, aus der die Tat hervorgeht. „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichtes schuldig.“ „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.“

O, wenn schon die Gedanken des Herzens, wenn schon die Blicke des Auges Sünde sind, – musst du nicht eingestehen: „Ich habe gesündigt?“

O, wenn du einmal deine Vergangenheit überblickst und vergleichst damit den Willen Gottes, den Er dir kundgetan in Seinem Worte, dann kannst du doch nicht anders, als zugestehen: „Ich habe gesündigt!“ O, dass der HErr dir das heute klarmachen könnte! Ich weiß wohl, dass das eine schreckliche Stunde ist, aber ich wünschte doch, dass diese schreckliche Stunde dir eher heute als morgen käme! Denn wenn du deine Sünde erkannt hast, dann wirst du es auch machen wie der verlorene Sohn, und mit einem ehrlichen Bekenntnis dich aufmachen und zu deinem Vater gehen. Und darauf kommt es an!

Hast du gesündigt?

O, dann habe ich eine frohe Botschaft für dich. Sie lautet: „Das ist je gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Wenn du ein Sünder bist, und du dich als einen Sünder erkannt hast, dann kann dir geholfen werden. Denn für die Sünder ist Jesus gekommen, und für die Sünder ist Jesus gestorben.

Hast du gesündigt?

Dann komm mit deinen Sünden, so wie du bist, nach Golgatha! Leg doch deine Last nieder mit einem ehrlichen Bekenntnis! Und es steht geschrieben: „So wir unsre Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“

Hast du gesündigt?

„An Christo haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum Seiner Gnade.“

Hast du gesündigt?

Komm zum Kreuz mit deinen Lasten,
müder Pilger du!
Bei dem Kreuze kannst du rasten,
da ist Ruh'!

An dem Kreuze trug der Reine
deiner Sünde Lohn;
sieh, wie liebt dich dieser Eine,
Gottes Sohn!

Trost, Vergebung, ew'ges Leben
fließt vom Kreuz dir zu;
bei dem Kreuz wird dir gegeben
Himmelsruh'!

V.

Ein gesegneter Entschluss.

Lukas 15,17 – 19

Da schlug er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir und bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner!



„Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!“ Das war ein gesegneter Entschluss! Wie war er dazu gekommen?

Er verglich die Lage, in welcher er sich befand, mit der Lage der Tagelöhner auf dem Hofe seines Vaters. Wie gut hatten die es! Sie hatten ihr Brot, ihr ehrlich verdientes Brot alle Tage, und er, der Sohn des Hauses, er saß hier in der Fremde und verkam vor Hunger!

Freilich, leicht war der Entschluss nicht für ihn. Mit was für hohen Worten war er von Hause fortgegangen! Wie weit hatte er die letzten Mahnungen des Vaters abgewiesen. Es konnte ihm ja gar nicht fehlen! Und jetzt heimkehren als ein Bettler, abgerissen, zerlumpt, verhungert, – was für eine Demütigung!

Und dazu, dem alten Vater wieder unter die Augen kommen, dem er solchen Kummer gemacht hatte, dem er solches Herzeleid bereitet hatte, das kostete ihn wohl Überwindung. Aber, wenn er hier blieb, dann musste er verhungern!

So kam's zu dem Entschluss: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!“

Es hatte allerlei Vorbereitungen bedurft, bis es zu diesem Entschluss kam. Die Enttäuschungen, welche ihm seine Freunde bereiteten, die Teurung, die durch das Land ging, sein Hunger, all das trieb ihn so in die Enge, dass ihm schließlich kein andrer Ausweg mehr blieb, als: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!“

Zu einem solchen Entschluss muss es in jedem Leben einmal kommen. Ist es in deinem Leben schon zu diesem Entschluss gekommen?

Zielbewusst arbeitet Gott darauf hin bei einem jeden, um ihn zu diesem Entschluss zu bringen.

Als deine Mutter dich auf den Schoß nahm und deine Hände faltete und dich das Gebet sprechen lehrte: „Ich bin klein, mein Herz mach rein, soll niemand drin wohnen als Jesus allein!“ – siehe, da fing Gott schon an, darauf hinzuarbeiten, dass du diesen Entschluss fassen solltest.

Als du im Konfirmandenunterricht oder am Konfirmationstage die Stimme des HErrn hörtest: „Gib Mir, Mein Kind, dein Herz, und lass deinen Augen Meine Wege wohlgefallen,“ – da war Gott wieder an der Arbeit.

Als du in der Kirche oder Versammlung saßest und ein Wort Gottes dich traf, als du merkstest: das Wort gilt mir, da wollte Gott dich wieder zu diesem Entschluss bringen.

Als du auf dem Krankenlager lagest, als dir ernste Gedanken durch die Seele gingen, als du dich fragtest: „Wohin werde ich gehen, wenn diese Krankheit meine letzte ist?“ – siehe, da arbeitete Gott an deinem Herzen.

Als du an einem Sarge standest, an einem frischen Grabhügel, als du trauertest um eines deiner Lieben, das von deiner Seite genommen war, siehe, da arbeitete Gott an deiner Seele.

Zielbewusst, geduldig, treu hat Gott darauf hingearbeitet durch all die Freuden und Leiden deines Lebens, dich endlich, endlich dahin zu bringen, dass du dich entschließen möchtest, dein Herz und Leben in Seine Hand zu legen, dass du endlich den Entschluss fassen möchtest: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!“

Hat Gott es erreicht? Hast du diesen Entschluss schon gefasst?

Warum noch nicht?

Meinst du, du müssest zu viel aufgeben? Sieh es dir doch einmal recht an, was jetzt dein Herz ausfüllt. Kann die Welt, in der du lebst, dir wirkliche Befriedigung verleihen? Können die Vergnügungen dich wirklich sättigen? Sind die Freuden dieser Welt nicht von sehr kurzer Dauer? Ist die Ehre, die Anerkennung der Menschen wirklich imstande, dein Herz zu befriedigen? Kann die Kunst, die Wissenschaft dich vollkommen glücklich machen?

Bei einer Konferenz kam eine Dame zu mir und sagte: „Bitte, sprechen Sie einmal mit meiner Nichte!“ Sie machte mich mit der jungen Dame bekannt und ließ uns allein. Was sollte ich mit ihr sprechen? Ich kannte sie ja gar nicht!“

Da fing sie das Gespräch an: „Wissen Sie, ich glaube nicht an Christus!“

Da wusste ich ja, wie ich dran war.

„Wie sind Sie dazu gekommen, so zu denken?“ fragte ich.

Sie hatte Schopenhauer gelesen und Nietzsche, die Propheten des Unglaubens.

Was sollte ich ihr nun sagen? Sollte ich ihr beweisen, dass Christus eine historische Persönlichkeit gewesen sei, dass Er der Sohn Gottes gewesen? Das hätte einen langen Streit gegeben, der gewiss nicht zum Ziele geführt hätte. Ich bat den HErrn um Leitung. Dann fragte ich sie: „Sind Sie dabei glücklich?“

Ihre Antwort war, dass sie – in Tränen ausbrach. Das war Antwort genug. Nun konnte ich ihr bezeugen, dass es auch für sie ein wahres, wirkliches, tiefes, dauerndes Glück gebe.

Mein teures Herz, bist du glücklich? Vollkommen glücklich? Auch wenn du an den Tod denkst?

Nein, du bist es nicht! Du kannst es dir vielleicht vorreden, glücklich zu sein, aber du bist es nicht!

Und sieh, dies Leben sollst du aufgeben, das nicht imstande gewesen ist, dein Herz zu beglücken, deine Seele zu befriedigen. Dafür sollst du eintauschen ein tiefes, dauerndes,

wahres Glück! Das wirst du bekommen, wenn du den gesegneten Entschluss fasst: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.“

Den Entschluss kannst du heute fassen! Den kannst du jetzt fassen!

Wie lange hat es gedauert, dass Saulus von Tarsen sich dem HErrn ergab? Als er Jerusalem verließ, um nach Damaskus zu reisen, da hat er nicht im entferntesten daran gedacht, dass er sich auf der Reise bekehren werde. Aber da trat ihm der lebendige Heiland in den Weg, – und dieser Augenblick entschied über sein Leben. Ohne Vorbereitung war dieser Augenblick freilich auch nicht gewesen. Er hatte gesehen, wie Stephanus gesteinigt wurde. Er hatte das verklärte Gesicht des Sterbenden gesehen. Er hatte gehört, wie er zusammenbrechend für seine Feinde betete. Das hatte ihn gepackt. Woher nahm Stephanus die Kraft, solches zu tun? Das war die Vorbereitung auf den Entschluss vor den Toren von Damaskus: „Ich will mich aufmachen!“

O mein teures Herz, schieb es doch nicht mehr auf, diesen Entschluss zu fassen! Du schiebst ja dein Glück und deinen Frieden auf! Du schiebst ja dein Leben und deine Seligkeit auf! Tue es doch nicht mehr! Sondern entschließ dich heute, entschließ dich jetzt: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!“

Komm zu dem Heiland, komme noch heut!
Folg Seinem Wort, jetzt ist es noch Zeit!
Er ist uns nah, zum Segnen bereit
und ruft so freundlich: Komm!



VI.

Die Heimkehr.

Lukas 15,20



Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.

wischen einem Entschluss und der Ausführung desselben ist oft ein weiter Weg. Ja, manchmal kommt der Entschluss nie zur Ausführung! Wie mancher hat schon in Krankheitstagen Gelübde getan und Versprechungen gemacht! Wie mancher hat schon gesagt: Es muss anders mit mir werden! Und – es wurde doch nicht anders! Es blieb beim Alten!

Hast du es vielleicht auch schon so gemacht? Hast du auch schon Gelübde getan, die du noch nicht bezahlt hast – bis heute? Hast du auch schon Vorsätze gefasst, denen keine Tat folgte? Dann lerne heute von dem verlorenen Sohn, deinen Entschluss in die Tat umsetzen!

Er hatte sich entschlossen: Ich will mich aufmachen. Der Entschluss war gut. Aber der Entschluss würde gar keinen Wert gehabt haben, wenn es bei dem Entschluss geblieben wäre. Er führte ihn auch aus. „Er machte sich auf und kam zu seinem Vater.“

Bist du auch schon gekommen, wirklich gekommen?

Wenn man die Leute so fragt, dann bekommt man allerlei Antworten. Eine Antwort lautet: „Ich gehe auch in die Kirche!“ Aber danach habe ich nicht gefragt, ob du in die Kirche gehst, sondern ob du schon zu Jesus gekommen bist. Das ist zweierlei. Man kann zur Kirche kommen, vielleicht regelmäßig zur Kirche kommen; aber damit ist nicht gesagt, dass man zu Jesus gekommen ist.

Warum haben die meisten Kirchen einen Turm, der wie ein aufgehobener Arm und Zeigefinger nach oben weist? Weil die Kirche die Aufgabe hat, himmelwärts zu weisen. Die Kirche sagt nicht: Komm zu mir! Sondern sie sagt: Komm zu Jesus! Es genügt nicht, nur zur Kirche zu kommen; du musst zu Jesus kommen!

Andre antworten auf die Frage, ob sie zu Jesus gekommen seien: „Ich gehöre zum Blaukreuzverein,“ oder: „Ich gehe zur Gemeinschaft.“ Aber das ist auch keine Antwort auf meine Frage. Man kann Mitglied von christlichen Vereinen sein, man kann im gemischten Chor mitsingen, man kann Sonntagsschule halten, und dabei kann man unbekehrt sein.

Bist du schon zu Jesus gekommen? Das ist meine Frage.

„O, ich habe gläubige Eltern gehabt!“ antworten etliche. Das ist sehr schön. Danke Gott dafür, wenn du einen frommen Vater und eine betende Mutter gehabt hast. Aber der Notwendigkeit, zu Jesus zu kommen, überhebt dich die Tatsache nicht, dass deine Eltern

gläubig waren. Im Gegenteil, deine Verantwortung ist viel größer, wenn du von Kind auf die Heilige Schrift weißt. Du musst einmal kommen!

„Ich habe den Heiland immer liebgehabt!“ sagst du. Ist das wirklich wahr? Ich fürchte, du täuschst dich. Hat Jesus wirklich immer dein Leben regiert? Hat Er immer dein Tun und Lassen beeinflusst? Gehörte Ihm wirklich immer dein Herz und dein Leben?

Und wenn du wirklich eine Art kindlicher Liebe zum Heiland gehabt hast, so muss doch aus dieser kindlichen Liebe eine bewusste Verbindung mit Ihm werden. Es ist mit der Bekehrung ähnlich wie mit einer Verlobung. Jesus wirbt um die Herzen. Von Kindheit an wirbt Er um die Herzen. Wenn du Ihn nun wirklich immer liebgehabt hast, so wird es dir ja nicht schwer fallen, auf Seine Werbung einzugehen und Ihm Herz und Hand zu geben.

Aber siehe da, gerade diejenigen, welche sagen, sie hätten den Heiland immer liebgehabt, die können sehr böse und beleidigt werden, wenn man sie auffordert, sich zu bekehren. Das stimmt doch mit dem Gerede gar nicht überein, dass sie den HErrn immer liebgehabt hätten!

Bist du schon gekommen?

Einige antworten kurz und bündig: „Das habe ich nicht nötig.“ Entschuldige, mein Freund, aber das hat jeder nötig. Es steht geschrieben: „Verflucht ist jedermann, der nicht bleibt in alledem, das geschrieben steht im Buch des Gesetzes, dass er es tue.“ Bist du in allem geblieben, das im Buch des Gesetzes geschrieben steht? Nein, das bist du nicht. Nun, wenn du nicht in allem geblieben bist, dann – bist du unter dem Fluch. Und darum musst du zu Jesus kommen. Du hast es nötig.

Bist du schon gekommen?

„O, ich denke doch, dass ich gekommen bin.“ Das ist keine Antwort, mein Freund. Man kommt nicht im Schlaf zu Jesus, so dass man selber es gar nicht merkt. Nein, wer zu Jesus gekommen ist, der weiß das, der kann es erzählen. Wer zu Jesus gekommen ist, der hat eine Geschichte erlebt. Diese Geschichten sind wohl sehr verschiedenartig; aber jeder, der wirklich gekommen ist, hat eine Geschichte zu erzählen, wie es dabei zuing. Bei dem einen war es eine Predigt, die ihn veranlasste, zu Jesus zu kommen, bei dem andern war es ein Buch, bei dem dritten eine Krankheit, kurz, die Geschichten sind sehr verschiedenartig.

Bist du schon gekommen? Dann erzähl mir einmal deine Geschichte!

Wenn du das nicht kannst, dann sage ich dir: Du bist noch gar nicht richtig gekommen. Und wenn du noch nicht gekommen bist, dann musst du kommen, du musst bald kommen!

O, das ist eine unvergessliche Stunde, wenn man zu Jesus kommt! Der Apostel Johannes war schon ein alter Mann, als er sein Evangelium schrieb. Aber wenn er sich daran erinnerte, wie es war, als er zu Jesus kam, dann ist es ihm, als ob es erst gestern gewesen wäre, so frisch, so lebendig steht diese Stunde in seiner Erinnerung, und er schreibt die Worte nieder: „Es war aber um die zehnte Stunde,“ – nachmittags vier Uhr.

Ja, diese Stunde entscheidet über dein Leben, wenn du zu Jesus kommst. Diese Stunde verändert und erneuert dein Leben. Es erfüllt sich das Wort des Apostels: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“

O komm, komm heute! Lege deine Hand in Seine durchgrabene Hand und mach den Bund mit Ihm, der dich mit Ihm verbindet auf ewig! Komm! Jesus wartet schon auf dich! Komm! Jesus hat gesagt: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen.“ Du brauchst dich nicht zu fürchten. Er nimmt dich an. Er nimmt jeden an, der zu Ihm kommt. Nur du musst kommen.

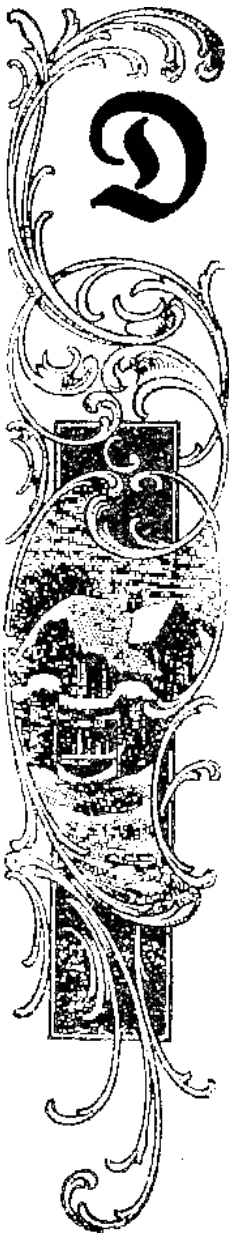
Lange genug bist du in der Irre gegangen. Lange genug hast du den HErrn warten lassen. Nun „mach dich auf und komm!“

VII.

Offene Arme.

Lukas 15,20.21

Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Da er aber noch fern von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.



Das war ein trauriger Weg, als der verlorene Sohn seiner Heimat zuwanderte. Was für schmerzliche Erfahrungen, was für bittere Enttäuschungen mag er unterwegs erlebt haben! Wie oft mag er abgewiesen sein, wenn er an eine Tür klopfte und um ein Stück Brot bat. Es war ja Teuerung im Lande. Und dazu sah er so verwahrlost aus, dass niemand mit ihm zu tun haben wollte.

Immer müder werden seine Knie, je näher er der Heimat kommt. Immer schwerer wird sein Herz. Wird sein Vater ihn auch von seiner Tür weisen? Wird er zu ihm sagen: Ich habe keinen jüngeren Sohn mehr!? Der ist längst tot für mich!? Wenn der Vater so spräche, – er könnte sich nicht beklagen, dass ihm unrecht geschähe. Er hätte es ja verdient. Er hat ja Schimpf und Schande über seinen Namen gebracht. Er hat ja Kummer und Herzeleid seinem Herzen gemacht! Wird der Vater ihn auch abweisen?

O, wenn er gewusst hätte, wie der Vater sich nach seinem Jüngsten sehnte! O, wenn er gewusst hätte, wie er Tag und Nacht auf den Verlorenen wartete! Wie würde das seinen Fuß beflügelt und seinen Mut angefacht haben! Aber – er wusste es nicht.

Die Gegend wird dem heimkehrenden Sohn so bekannt. Auf diesen Wiesen hat er einst als Knabe beim Heumachen geholfen. Auf jenem Apfelbaum hat er so gern gesessen. Ach, alles ist so wie einst, nur er selbst ist so anders geworden, so ganz anders, mit seinem elenden Leben, mit seinem schweren Gewissen.

Ach wird der Vater ihn aufnehmen? Wird er ihm einen Platz in der Gesindestube geben? Was wird der Vater machen, wenn er ihn sieht?

Abend für Abend ist der Vater hinausgegangen, um nach dem Sohn auszuschaun. Da hat er auf der Landstraße gestanden, auf welcher der Sohn in die Fremde gefahren ist. Ob er heute wohl kommt? O, wenn er doch heute käme! Aber Abend für Abend ist er ins Haus zurückgekehrt mit müdem Schritt und gebeugtem Haupt. Wieder

nicht! Es ist, als ob jeder Tag seinen Rücken tiefer krümmte und sein Haupt schwerer neigte.

„O, verlorenes Kind, komm heim! Komm, o komm heim!“ Wenn du noch lange ausbleibst, wird dem Vater das Herz brechen, ehe du kommst! Komm heim!

Wieder ist der Vater hinausgegangen, um zu spähen. Siehe, da kommt ein Mann des Weges, ein Bettelmann. Aber – was ist das? Der Hund, der ihn begleitet, macht sich plötzlich von seiner Seite los und läuft dem Manne entgegen. Er wird ihn doch nicht anfallen? Nein, er springt an ihm empor und bellt, – das ist ja ein Freudengebell! Und der Bettler neigt sich zu dem Hunde herab und streichelt ihn. Und der Hund lässt sich das gefallen. Da – fängt der alte Mann an zu laufen, was nur die alten Beine laufen können. Da kommt er ja, sein Sohn, sein Sohn!

„Da er aber noch fern von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küsste ihn.“

Wie! Den schmutzigen Bettler küsste er? Ja, er küsste ihn, den lang entbehrten, lang ersehnten Sohn. Er wollte sein Bekenntnis hervorstammeln, aber er kam gar nicht bis zu der Bitte, als Tagelöhner angestellt zu werden. Der Vater schloss ihm mit seinen Küssen den Mund.

So kam der verlorene Sohn aus der Fremde zurück. So wurde er von seinem Vater empfangen.

Warum hat der HErr Jesus wohl diese Geschichte erzählt? Warum hat Er uns diese ergreifende Szene geschildert? Um uns zu sagen: Siehe, so wartet Gott auf dich! Er wartet nicht mit einer langen Strafpredigt auf dich, Er überhäuft dich nicht mit einer Flut von Vorwürfen, Er zählt nicht dein ganzes Sündenregister auf, sondern – mit offenen Armen wartet Er auf dich.

Offene Arme! O kehre heim, verirrte Seele, um dich in die offenen Arme deines Gottes zu werfen!

Du hast dich am Ende auch vor der Heimkehr gefürchtet, – tu es nicht mehr! Das Vaterherz deines Gottes schlägt für dich in Liebe. Das Auge des Vaters schaut suchend und sehnend nach dir aus. Die Vaterarme stehen offen.

O, fass doch Vertrauen und komm!

Lange Jahre waren vergangen, seitdem Joseph von seinen Brüdern verkauft worden war. Die Brüder hatten nie miteinander davon gesprochen. Aber es lag wie eine Last auf jedem Herzen. Keiner sprach davon, und jeder dachte daran. Sie sahen, wie der alte Vater schwer an seinem Leide trug, wie sich Falte um Falte in sein Antlitz grub.

Da kam die Stunde, wo sie vor dem Herrn des ägyptischen Landes standen. Er fuhr sie hart an: „Kundschafter seid ihr, ihr seid Kundschafter!“ Da – stand die Stunde von Dothan wieder vor ihrer Seele. So hatten sie ihren Bruder Joseph angefahren, so hatten sie ihn auch beschuldigt. Bei den harten Worten dachten sie laut. Sie wussten ja nicht, dass sie verstanden wurden. „Das haben wir an unserm Bruder verschuldet, dass wir sahen die Angst seiner Seele, da er uns flehte, und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun diese Trübsal über uns!“

Und dann kam die Stunde, wo Joseph alle Leute hinausgehen ließ, um mit seinen Brüdern allein zusammen zu sein. Da eröffnete er ihnen: „Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr nach Ägypten verkauft habt!“

Was für ein Schrecken befahl sie! Joseph, – gegen den wir so schändlich gehandelt haben, der ist der Herr von Ägyptenland? Wie schwer hielt es, sie glauben zu machen, dass er ihnen nicht zürne, dass er ihnen längst vergeben habe.

Es schien, als ob sie es glaubten. Aber in Wirklichkeit glaubten sie es nicht; Jahre vergingen, da starb Jakob. Da dachten die Brüder Josephs: Jetzt wird er sich an uns rächen, wo er keine Rücksicht mehr auf den Vater zu nehmen hat! „Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tod und sprach: Also sollt ihr Joseph sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. So vergib doch nun diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters. Aber Joseph weinte, da sie solches mit ihm redeten.“

Wie bekümmerte das Josephs Herz, dass sie all die Jahre hindurch nicht an seine Liebe und Vergebung geglaubt hatten! Er hatte ihnen ja längst alles vergeben! Es war ja kein Gedanke gegen sie in seinem Herzen.

O, wenn Josephs Herz schon so bekümmert war, wie wird das Herz Gottes darüber trauern, dass die Menschen kein Vertrauen zu Ihm fassen und nicht an Seine Liebe glauben! Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab, dass Er das Liebste, das Teuerste, was Er hatte, dahingab. Welch ein Opfer war das! Und doch willst du nicht an Seine Liebe glauben?

Offene Arme!

Wohl liegt auch auf deinem Herzen alte Schuld, wie auf dem Herzen der Brüder Josephs. Aber Joseph hat alles vergeben! Jesus hat dich lieb! O komm und glaub es doch!

Liebe, nichts als Liebe
ist's, die mich empfängt,
ach, und eine Liebe,
wie kein Mensch es denkt!

Aber – die Arme stehen nicht immer offen. Auch Gnadenstunden gehen vorüber. O, dass es dir nicht zu spät werden möchte! Wie mancher hat es aufgeschoben und immer wieder aufgeschoben! Wie mancher hat gesagt: Ein anderes Mal ist auch noch Zeit – und – es wurde zu spät!

Wie viele füllen die Hölle mit ihrem Wehklagen über versäumte und verträumte Gnadenzeit! Sie waren einmal so nahe daran, das Heil zu ergreifen, das Evangelium wurde ihnen so nahe gebracht, – aber sie ließen die Gelegenheit vorübergehen. Sie griffen nicht zu. Und nun klagen sie: Zu spät! Zu spät!

Wie furchtbar muss das sein!

Hundertzwanzig Jahre lang hat Noah seine Zeitgenossen eingeladen, sich in Sicherheit zu bringen vor dem kommenden Gericht. Die Arche hatte offen gestanden. Und – sie hatten gelacht und gespottet. Bis Gott hinter Noah zuschloss. Bis die Flut hereinbrach. Bis die Schleusen des Himmels sich öffneten, und die Brunnen der Tiefe sich auftaten. Da kamen sie und wollten in die Arche. Da war's – zu spät! Und die Sintflut kam und brachte sie alle um.

Liebes Herz, heute ist noch Gnadenzeit! Heute ist die angenehme Zeit. Heute ist der Tag des Heils. Heute, so ihr Seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!

Noch sind die Gnadenpforten
den Sündern aufgetan,
so dass man allerorten
zum Frieden kommen kann.

Aber wie lange noch?

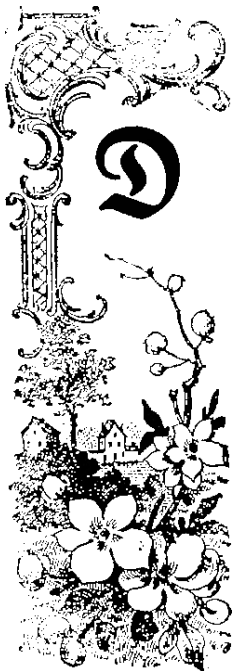
Darum eile, und birg dich – in den offenen Armen!

VIII.

Ein Freudenfest.

Lukas 15,22 – 24

Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor, und tut ihn an, und gebt ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße; und bringet ein gemästet Kalb her, und schlachtet's, lasset uns essen und fröhlich sein, denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden werden. Und fingen an, fröhlich zu sein.



Das hatte der verlorene Sohn nicht erwartet, dass seine Heimkehr ein Freudenfest verursachen würde. Das hatte er nicht erwartet.

Wenn der Vater ihm einen Platz anwies in der Gesindestube, dann wollte er schon dankbar und zufrieden sein. Wenn er nur wieder ehrlich verdientes Brot essen dürfte!

Aber dass es ein Fest gäbe, daran hatte er mit keinem Gedanken gedacht.

Aber wirklich, der Vater veranstaltete ein Fest. Er rief seine Knechte zusammen, um ihnen die frohe Kunde mitzuteilen, dass sein lang ersehnter Sohn zurückgekommen sei. Dem einen gebot er, ein Kleid herbeizuholen. Denn so konnte der Sohn nicht bleiben. Er sah ja jammervoll zerrissen und zerlumpt aus. Dann bekam er einen Fingerreif an seine Hand. Das war das Zeichen, dass der Vater ihn wieder in die Sohnesrechte einsetzte, dass er ihm wieder volles Vertrauen schenkte. Dann kamen Schuhe an die Füße, damit er im Auftrage des Vaters wieder in Feld und Flur nach dem Rechten sehen könnte.

Man kannte nach wenigen Augenblicken den Sohn kaum wieder. War das der arme Bettler, der eben so müde und matt angeschlichen gekommen war? Dann ging's zum Festessen. Das Kalb war schnell zubereitet zum Festtagsbraten. Liebevoll führte der Vater den Sohn an den festlich gedeckten und geschmückten Tisch.

Ich meine, ich sähe ihn, wie er dasitzt, zum ersten Male wieder am gedeckten Tisch. O wie anders war das, als er es bei den Schweinen gehabt hatte! Wie anders! Und nun schnitt der Vater mit freundlicher Fürsorge das beste Stück von dem Kalbsbraten herunter und legte es dem Sohne auf den Teller. „Nun lass dir's schmecken!“

Da schlug der Sohn die Hände vors Gesicht. Und zwischen den abgemagerten Fingern kamen die dicken Tropfen hervor. So eine Liebe – hatte er nicht erwartet. Dass der Vater ein Freudenfest veranstalten würde!

Ja, es war ein Fest. Ein Fest für den Vater, der sich freute, seinen Jüngsten endlich wieder zu haben. Ein Fest auch für die Knechte, die sich freuten, dass sie ihren alten Herrn

so fröhlich sahen, dass der lange, schwere Druck des Kammers endlich von dem Hause gewichen. Ein Fest auch für den Sohn nach all den Entbehrungen und Nöten der letzten Zeit.

Ein Freudenfest ist es auch, wenn eine Seele ins Vaterhaus heimkehrt, wenn ein Sünder Buße tut und sich bekehrt. Ein Freudenfest im Himmel und auf Erden.

Für wen?

Ein Freudenfest zunächst für den Heiland. Der Prophet Jesaja hat gesagt: „Darum dass Seine Seele gearbeitet hat, wird Er Seine Lust sehen.“ Ja, Seine Seele hat gearbeitet, blutig und schwer gearbeitet in Gethsemane und auf Golgatha.

Wenn jemand aber schwer arbeitet, dann erwartet er Lohn für seine Arbeit. Niemand wird gern umsonst arbeiten. Auch Jesus wollte einen Lohn haben für Seine Blutsarbeit. Er wollte Leute haben, an denen Er Seine Lust sehen könnte. Um diesen Lohn hat Er gearbeitet.

Hat Er an dir schon Seine Lust gesehen, liebes Herz? Wann sieht Jesus zum ersten Mal Seine Lust an einem Menschen? Wenn eine Seele zusammenbricht unter dem Kreuze mit dem Bekenntnis:

Ach, was Du, HErr, erduldet,
ist alles meine Last,
ich hab' es selbst verschuldet,
was Du getragen hast!

Hat Er an dir schon Seine Lust gesehen? Bist du schon nach Golgatha gekommen, um Ihm deine Sünde zu bekennen?

O daran sieht der Heiland Seine Lust, wenn ein Sünder mit der Last seiner Sünde nach Golgatha kommt, um dort seine Last niederzulegen unter dem Stamm des Kreuzes. Das ist eine tiefe Freude für das Herz des Heilandes, wenn der Lohn Seiner Schmerzen wächst und sich vermehrt.

Wenn Er diese Freude noch nicht gehabt hat über dir – möchtest du sie Ihm nicht heute machen?

Und es ist ein Freudenfest auch für die Engel im Himmel, wenn eine Seele sich bekehrt. In dem Verse unmittelbar vor unsrer Geschichte heißt es: „Also auch sage Ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.“

Ja, der Himmel kommt in freudige Bewegung, wenn sich eine Seele bekehrt. Warum denn? Was ist denn an einer Seele gelegen? O, eine Seele hat in den Augen Gottes mehr Wert als die ganze, weite Welt. Sagt doch Jesus: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!“

So kostbar, so wertvoll ist deine Seele vor Gott. Denn für deine Seele ist das Blut Jesu geflossen, des Sohnes Gottes! Hast du schon den Engeln im Himmel diese Freude gemacht? Haben sie sich schon über deine Heimkehr gefreut? Noch nicht? Ist deine kostbare Seele noch nicht gerettet? O zögere nicht länger! Damit auch über dich die Engel ein Freudenfest feiern können!

Und wenn die Engel sich freuen, wenn sich Sünder bekehren, dann bin ich meinerseits davon überzeugt, dass auch die Seligen Anteil an ihrer Freude nehmen. Wenn die Engel sich so freuen, werden die Seligen gewiss auch davon erfahren.

O denke dir, deine Mutter, die so viel für dich gebetet hat, die würde es erfahren: dein Sohn, deine Tochter bekehrt sich, – was würde das für eine Freude für sie sein! Wenn endlich ihre Gebete in Erfüllung gingen! Wenn endlich ihr Kind den Weg ins Vaterhaus fände und ans Vaterherz – welche Freude wäre das!

Willst du deiner Mutter im Himmel diese Freude nicht machen?

Und es ist auch ein Freudenfest auf Erden, wenn sich jemand bekehrt. Da freuen sich die Kinder Gottes mit reiner, heiliger Freude. Es gibt keine Freude, die so uneigennützig ist wie die, sich über die Bekehrung einer Seele zu freuen. Sieh, davon hat man gar keinen Vorteil. Und doch freuen die Kinder Gottes sich. Warum denn? O, weil Jesus Freude hat. Weil Er Lohn bekommt für Seine Todesarbeit. Darüber freuen sie sich. Und weil sie selbst in Jesu ihr Glück und ihre Seligkeit gefunden haben, darum freuen sie sich, dass andre nun auch dies selige Glück kennenlernen und erfahren.

Denn die größte Freude ist es doch immer für den, der sich bekehrt, selber. Ja, das ist ein Freudenfest, wenn man zu Gott kommt als ein verlorener Sohn, wenn der Vater uns Seine Arme öffnet und uns hineinschauen lässt in das Herz Seiner Liebe!

Ein Freudenfest wird es sein, wenn du dich bekehrst. Denn da bekommst du – Vergebung der Sünden. Die ganze Last deiner Vergangenheit nimmt Er dir ab. Durch die ganzen traurigen Jahre deines heilandslosen Lebens macht Er den Strich der Vergebung. Vergeben – vergessen, alles, was hinter dir liegt, was dein Gewissen belastet.

Wie köstlich ist es, das zu wissen:

So wahr Gottes Sonne am Himmel prangt,
so wahr hab' ich Sünder Vergebung erlangt!

Und – wie nötig hast du das! O, wie sehr nötig hast auch du die Vergebung deiner Sünden!

Willst du sie haben? Jesus schenkt sie dir, wenn du als ein verlorener Sohn heimkehrst ans Vaterherz deines Gottes.

Und Er schenkt dir Frieden mit Gott. Ja, wenn die Scheidewand der Sünde beseitigt ist, dann zieht ein tiefer Friede ein ins Herz, ein Friede, wie ihn die Welt nimmermehr geben kann. Wenn es einen Mann gegeben hat, der, wie man so zu sagen pflegt, ein Liebling des Glückes war, dann war es der berühmte und gefeierte Dichter Goethe. Wie viel Ruhm und Ehre hat der schon bei Lebzeiten erlangt. Zu was für Höhen ist der emporgestiegen! Und doch hat dieser gefeierte Dichter, dieser hochgeehrte Minister den Vers gedichtet:

Der du von dem Himmel bist,
allen Schmerz und Kummer stillest,
den, der doppelt elend ist,
doppelt mit Erquickung füllest
ach, ich bin des Treibens müde!
Wozu all der Schmerz, die Lust?
Süßer Friede,
komm, ach, komm in meine Brust!

Was alle Ehren und Würden der Welt nicht geben können, das gibt der HErr: einen tiefen Frieden ins Herz.

Und ein vollkommenes Glück. Ein Glück, das nicht abhängig ist von äußern Verhältnissen, sondern das darauf ruht: „Ich bin Sein, und Er ist mein, und niemand kann uns scheiden!“ O, was ist alles Glück der Welt dagegen, wenn ein Mensch singen und sagen kann:

Welch Glück ist's, erlöst zu sein,
HErr, durch Dein Blut!

O, wie sollte ich alles nennen können, was Jesus den Seinen schenkt, wodurch Er ihr ganzes Leben zu einem Freudenfeste macht! Ist es doch die Erfahrung eines jeden Kindes Gottes:

Mein HErr ist unbeschreiblich gut,
und was Er täglich an mir tut,
kann niemand besser machen.

Nur eines möchte ich noch sagen. Er gibt dir auch die Gewissheit des ewigen Lebens. Er sagt dir klar und bestimmt: „Meine Schafe hören Meine Stimme, und Ich kenne sie, und sie folgen Mir, und Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie Mir aus Meiner Hand reißen.“ O, dann ist die große Ewigkeitsfrage gelöst. Dann weißt du: sterb' ich, dann erb' ich! „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.“

O, welche Herrlichkeit und Seligkeit hat der HErr dir bereitet. Wenn du nur kommst!

Und, so herrlich es ist, hier schon selig zu sein in der Gemeinschaft des HErrn, was ist alle Seligkeit auf Erden? Nur ein geringer Vorgeschmack gegen die Seligkeit, die einst unser Teil sein wird! „Wie wird's sein, wie wird's sein, wenn wir ziehn in Salem ein!“

O, wenn dann unsre Lieben, die uns vorangegangen sind, die im HErrn entschlafen sind, uns begrüßen und willkommen heißen, wie wird's sein!

Aber ich bin gewiss, so köstlich das Wiedersehen mit ihnen allen sein wird, die uns im Leben lieb und teuer gewesen sind, wir werden doch zu ihnen sagen:

Lasst mich gehen, lasst mich gehen,
dass ich Jesum möge sehen!
Meine Seel' ist voll Verlangen,
Ihn auf ewig zu umfassen
und vor Seinem Thron zu stehn!

O, Ihn sehen dürfen, der Sein Blut für uns vergossen hat, der Sein Leben für uns in den Tod gegeben hat! Die Nägelmale sehen dürfen in Seinen Händen und Füßen! Bei Ihm sein dürfen, den unsre Seele geliebt hat mit der ganzen Glut ihrer Liebe, – das ist ein Freudenfest.

Willst du mit dabei sein? Möchtest du Anteil haben an diesem Freudenfest der Herrlichkeit, dann – muss dein Leben in der Zeit ein Freudenfest werden. Wie wird es das?

Gib dein Herz und dein Leben dem HErrn. Gib Ihm deine Vergangenheit, deine Gegenwart, deine Zukunft!

O suche Erlösung von Sünden
beim Kreuz in des Heilandes Blut!
Da sollst du das volle Heil finden,
dies köstliche himmlische Gut!

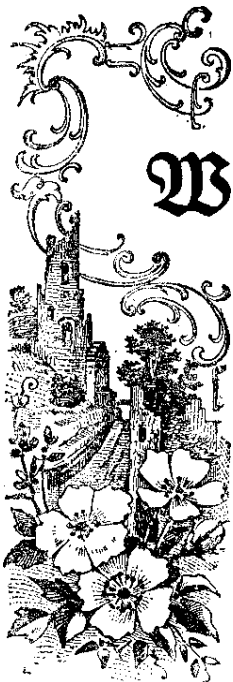
O selige Hoffnung des Lebens,
der Herrlichkeit droben beim HErrn!
Wir kommen zum Kreuz nicht vergebens,
schon schimmert die Krone von fern!

IX.

Der älteste Sohn.

Lukas 15,25 – 28

Aber der älteste Sohn war auf dem Felde; und als er nahe zum Hause kam, hörte er das Gesänge und den Reigen; und rief zu sich der Knechte einen und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist heimgekommen, und dein Vater hat ihm ein gemästet Kalb geschlachtet, dass er ihn gesund wieder hat. Da ward er zornig, und wollte nicht hineingehen.



Wie schade, dass die Geschichte vom verlorenen Sohn einen solchen Schluss hat! Wie schade, dass sie mit einem solchen Missklang schließt!

Aber – ist es nicht auch ein Bild nach dem Leben, das uns der Heiland hier zeichnet? Ja, es ist so lebenswahr, es geht so oft wie Er hier erzählt, dass der Geschichte geradezu etwas fehlen würde, wenn dieser Schluss fehlte! Ach, wie viele Leute gibt es doch, welche es gradeso machen wie der älteste Sohn.

Das ist tief traurig; aber es ist die Wahrheit.

Der älteste Sohn war nicht zu Hause, als sein Bruder heimkehrte. Er war auf dem Felde. Nun kam er nach Hause, als das Freudenfest über die Heimkehr des Verlorenen gefeiert wurde. Er rief einen der Knechte zu sich heran und ließ sich Bericht erstatten.

Wird er sich nicht freuen, dass sein Bruder wieder da ist? Wird er nicht in den Festsaal eilen, um den Heimgekehrten an sein Herz zu drücken?

Nein. Er freut sich nicht. Er wird zornig. Er erklärt dem Knecht, er wolle nicht hineingehen.

Wie? Ist denn das möglich? Er freut sich nicht, dass die jahrelange Kummerlast vom Herzen des Vaters genommen ist? Er freut sich nicht, dass der verlorene und verschollene Bruder endlich heimgekehrt ist aus der Fremde?

Nein, er freut sich nicht. Im Gegenteil, er ärgert sich, dass um den Bruder so viel Wesens gemacht wird. Er kann es nicht verstehen, dass man die Heimkehr eines Bettlers mit einem Freudenfest begeht. Was ist denn daran gelegen, denkt er, dass der Taugenichts nach Hause gekommen ist? Er will mit seinem Bruder und dem ganzen Fest nichts zu tun haben. „Er wollte nicht hineingehen.“

Ach, das kann man auch heutzutage erleben. Da bekehrt sich eine Seele. Und die nächsten Angehörigen, anstatt sich von Herzen mit zu freuen, anstatt Gott auf den Knien dafür zu danken, sie – ärgern sich darüber, sie wollen nichts davon wissen. O wie traurig ist das! Es ist Freude bei den Engeln Gottes im Himmel, wenn eine Seele sich bekehrt –

und es gibt Menschen, die bringen es fertig, sich darüber zu ärgern, die spotten und schelten!

Wie kommt das? Das kommt daher, dass die Bekehrung einer Seele, die man miterlebt, von der man hört, eine so ernste Mahnung enthält: du musst dich auch bekehren. Und das will man nicht. Das glaubt man in seiner Selbstgerechtigkeit und Frömmigkeit nicht nötig zu haben.

Ja, die Bekehrung einer Seele ist die stärkste Predigt von der Notwendigkeit der Bekehrung. Da muss man Stellung nehmen, da muss man entweder eingestehen: das, was du erlebt hast, das habe ich noch nicht erlebt; – oder man verhärtet sein Herz und erklärt: Ich will nicht! Das ist Schwärmerei und Sektiererei!

Man kann Bekehrungen erleben, man kann Zeuge sein, wie Gott Seelen errettet, – und man kann doch verlorengehen, weil man sich verstockt und verhärtet, weil man nicht will!

Da wäre es besser, man hätte nie etwas von der Notwendigkeit der Bekehrung gehört! Da wäre es besser, man hätte nichts vom Evangelium gewusst! Ganz gewiss haben die eine geringere Verantwortung, die nie etwas davon gehört haben, dass man sich bekehren müsse. Aber wer das weiß, wer Bekehrungen miterlebt und bekehrt sich selber nicht, – was für eine Verantwortung!

Mein teures Herz, hast du nicht auch schon Bekehrungen erlebt oder davon gehört? Vielleicht hat sich gar jemand aus deiner Familie, aus deiner nächsten Umgebung bekehrt. War es dein Mann oder deine Frau? War es dein Sohn oder deine Tochter? War es dein Bruder oder deine Schwester? Wie hast du dich dazu gestellt? Wurde dir da nicht ein großer Mangel offenbar? Merktest du da nicht, dass dir etwas fehlte, etwas sehr Wichtiges und Notwendiges? Dass dir die Hauptsache im Leben fehlte?

Hast du diesen Mangel zugestanden? Oder was hast du gemacht? Hast du auch gescholten über die „Schwärmerei,“ über die „ungesunde Geschichte?“ Hast du dich auch gestraubt, deinem Gott recht zu geben, der durch die Bekehrung, die du mit erlebtest, so stark an die Tür deines Herzens klopfte?

Welche Verantwortung, von Bekehrungen wissen, Bekehrungen erleben – und sich nicht bekehren! Weißt du, was das heißt? Das heißt: ewig verlorengehen und keine Entschuldigung haben!

Jawohl, keine Entschuldigung haben! Du kannst doch nicht sagen, wie vielleicht andre das können: das habe ich nicht gewusst, dass man sich bekehren müsse; ich dachte nicht, dass das so notwendig sei. Nein, nein, du hast es gewusst! Du bist Zeuge gewesen, wie eine verirrte Seele nach Hause kam – und – du hast nicht gewollt!

Gerade, wie der älteste Sohn im Gleichnis – das ist dein Bild.

O, man kann so nah, so nah dabei sein, wenn sich jemand bekehrt, und doch, und doch! Da stehen zwei Männer im Tempel. Der eine steht da, gebückt und gedrückt. Er schlägt an seine Brust und spricht: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Und der andre hebt das Haupt stolz empor und betet: „Ich danke Dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner!“ Der Zöllner ging hinab gerechtfertigt in sein Haus, und der Pharisäer?

Da kommt eine Sünderin zu Jesus. So groß ist das Verlangen ihres Herzens nach Vergebung der Sünden, nach Frieden mit Gott, dass sie sogar in das Haus des Pharisäers

Simon kommt, wo Jesus eingekehrt ist. Und nun kniet sie nieder zu den Füßen Jesu und weint und weint, dass Seine Füße von ihren Tränen benetzt werden. Und dann trocknet sie Seine Füße mit den Haaren ihres Hauptes.

Und Simon? Freut er sich nicht über dies Weib? Sieht er nicht ihre Buße und ihres Herzens Sehnsucht in ihren Tränen? Nein, als er das Weib sah, sprach er bei sich selbst und sagte: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste Er, wer und welch ein Weib das ist, die Ihn anrühret, denn sie ist eine Sünderin!“

Sieh, das war auch so ein ältester Sohn!

Da hängen zwei Männer am Kreuz. Das Todesurteil ist über sie gesprochen. Sie haben es verdient. Sie empfangen, was ihre Taten wert sind. Aber da zwischen ihnen, an dem mittleren Kreuz, da hängt Einer, den kann niemand einer Sünde zeihen. Selbst Seine Richter finden keine Schuld an Ihm. Horch, jetzt betet Er sogar für Seine Feinde: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Da wendet sich der eine von den beiden Schächern Ihm zu, überwunden durch dies eine Wort aus Jesu Munde: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst!“ Und Jesus sagt ihm: „Heute noch wirst du mit Mir im Paradiese sein!“

Und der andre Schächer? Der spottet weiter. Der stimmt mit ein in das Höhnen derer, die unter dem Kreuze stehen und ihren Hass gegen Jesus ausschäumen. Er war dem Kreuze Jesu geradeso nahe wie der andre Schächer. Er hatte die Worte Jesu auch gehört. Aber – er wollte nicht.

Wie oft hat sich die Geschichte vom ältesten Sohn schon wiederholt in der Welt! Und mein Herz zittert bei dem Gedanken, es könnte einer unter denen sein, die dies lesen, der es auch so machte wie der älteste Sohn! O, ich bitte dich, teures Herz, wenn du es bisher auch so gemacht hast, wenn du dich auch über Bekehrungen geärgert hast, tu es nicht mehr! Tu es nicht mehr!

Sondern lass dir durch die Bekehrungen, die du erlebt hast in deiner Familie, in deiner Fabrik, in deiner Kompanie, in deiner Nachbarschaft, von deinem Gott sagen, dass auch du dich bekehren musst, dass auch du dich bekehren darfst. Du brauchst nicht draußen bleiben, wenn das Freudenfest gefeiert wird, du darfst hereinkommen, du darfst mitfeiern. Ja, du sollst selbst Gegenstand der Freude und des Festes werden!

O komm herein, in die Arme des Heilandes, in das Reich Seiner Gnade, in das Freudenfest der Engel! Komm herein! Steh nicht länger mehr draußen, wie – der älteste Sohn!

X.

Der stärkste Panzer.

Lukas 15,28 – 32

Da ging sein Vater heraus und bat ihn. Er aber antwortete und sprach zum Vater: „Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten; und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden könnte fröhlich sein. Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm ein gemästet Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und gutes Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden.“



vor etlichen Jahren besuchte ich im Kieler Hafen eins unsrer früheren Kriegsschiffe. Wie staunte ich da über die gewaltigen Panzerplatten, mit denen das Schiff versehen war. Es war mir geradezu unheimlich zumute in den Geschütztürmen mit ihrer starken Panzerung. Und doch – so dick die Eisenwände eines solchen Schiffes auch sind, – die modernen Geschosse können auch solchen Panzer durchschlagen!

Es gibt aber Panzerplatten, die lassen sich noch viel schwerer durchschlagen. Die setzen allen Bemühungen einen ungeheuren Widerstand entgegen. Das sind die Panzerplatten der Selbstgerechtigkeit, mit denen so manches Menschenherz umgeben ist. Man kann die stärksten Geschosse auf ein selbstgerechtes Herz richten, – sie prallen ab.

Die Selbstgerechtigkeit, das ist der stärkste Panzer.

Ach, der älteste Sohn in unsrer Geschichte, der steckt in diesem Panzer. Sieh ihn dir einmal an, wie er dasteht im Bewusstsein seiner makellosen Vergangenheit, seiner strengen Moralität! Sieh, wie er seinem alten Vater gegenübertritt! Höre, wie er seine Tugenden anzupreisen versteht, wie er den Vater erinnert an alle seine Tüchtigkeit!

„Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten; und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm ein gemästet Kalb geschlachtet!“

Wie lieblos, wie unbarmherzig er redet! Er sagt nicht: „Mein Bruder,“ o nein, der Verlorene ist nicht sein Bruder mehr. Er lehnt die Verwandtschaft mit „so einem“ ab. Er sagt „dieser dein Sohn.“

Und wie er die traurige Vergangenheit seines Bruders ans Licht zerrt! Warum tut er das? Damit auf diesem dunklen Hintergrund sein eigenes Bild um so heller strahle. Wie wirft er sich in die Brust: „Ich habe dein Gebot noch nie übertreten.“

Und dann der Vorwurf, den er dem Vater macht: „Und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre!“

An diesem Panzer prallen die Bitten des Vaters ab. Er will mit so einem Taugenichts, wie sein Bruder ist, nichts zu tun haben. Wie rührend der Vater mit ihm redet! „Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und gutes Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden.“

Wie liebevoll, wie freundlich! Wie zart sucht es ihm der Vater zum Bewusstsein zu bringen, dass es doch sein Bruder ist, der heimgekehrt ist, dass da doch Grund zur Freude vorhanden sei! Wie zart erinnert er ihn daran, dass er doch Sohn im Hause sei, der nicht um Lohn arbeite, dem ja doch alles gehöre, was der Vater besitzt.

Ob er die Panzerplatten durchschlagen hat? Die Geschichte schließt damit. Der Herr Jesus hat uns von dem ältesten Sohn und seiner Zukunft nichts mehr gesagt. Ist er noch zurechtgekommen? Oder ist er in seiner Umpanzerung geblieben? Hat er wohl gar im Unmut den Hof des Vaters verlassen, der „so einen“ aufgenommen hatte?

Ich weiß es nicht; aber das weiß ich, dass die Selbstgerechtigkeit der stärkste Panzer ist, der dem Liebeswerben des Herrn den äußersten Widerstand entgegensetzt, an dem die Geschosse des Wortes Gottes, ja, auch die Granaten der Heimsuchungen oft wirkungslos abprallen.

Wie verschieden sind doch diese beiden Brüder! Der eine – befleckt, besudelt durch den Schmutz der Sünde, aber nun gebeugt, zerbrochen, voll Reue und Buße. Der andre – äußerlich anständig und ehrbar, aber lieblos, hart, unkindlich, unbrüderlich, von seiner eigenen Tüchtigkeit überzeugt und sich hoch erhaben dünkend über seinen Bruder.

Wie wahr hat doch Jesus gesagt, dass die Zöllner und Huren eher ins Himmelreich kommen als die selbstgerechten Pharisäer!

O was kann die Selbstgerechtigkeit alles fertig bringen!

Warum war Kain so böse auf seinen Bruder Abel? Weil Gott das Opfer Abels annahm und das Opfer Kains nicht. Und warum machte Gott diesen Unterschied? Abel brachte ein blutiges Opfer dar, ein Lamm von seiner Herde, damit wollte er es zum Ausdruck bringen: den Tod, den dies Lamm erleidet, den hätte ich erleiden sollen, den habe ich verdient!

Von dieser Gesinnung hatte Kain nichts. Er war mit sich sehr gut zufrieden. Er brachte auch ein Opfer. Gewiss. Er hatte ja auch Religion. Natürlich. „Jeder anständige Mensch hat doch Religion!“ Aber von Beugung und Buße wusste er nichts.

Und so kam's dahin, dass der religiöse, selbstgerechte Kain seinen Bruder tötete, weil er ihm die Gnade Gottes missgönnte.

Haben's die Pharisäer anders gemacht? Haben sie nicht aus Religiosität Jesus gekreuzigt? Es war ihnen doch zu arg, dass da Einer auftrat, der ihre Religiosität antastete. Als ob das gar nichts wäre! Sie fasteten zweimal in der Woche, sie gaben den Zehnten von allem, was sie hatten, und das sollte gar nichts sein? Das sollte gar keinen Wert haben? Da stellte Jesus ihnen das Bild des verlorenen Sohnes vor die Augen? Der sollte ihnen ein Vorbild sein? Das war denn doch zu arg! Und – die Selbstgerechtigkeit ruhte nicht eher, als bis sie Jesus umgebracht hatte!

Geht's heute anders? O, noch immer ist die Selbstgerechtigkeit die schlimmste Feindin des Lebens aus Gott. Die Selbstgerechtigkeit hält es für eine persönliche Beleidigung,

wenn jemand anders sich der Gnade Gottes rühmt. Sie braucht die Gnade nicht, denn sie stützt sich auf ihre eigene Tüchtigkeit und Frömmigkeit.

Wie sagt doch der älteste Sohn? „Ich habe dein Gebot noch nie übertreten!“ Diese Sprache kann man noch heute alle Tage hören. „Ich habe noch keinen betrogen und bestohlen, ich habe noch niemand totgeschlagen! Wer kann mir etwas nachsagen?“ So rühmt sich die Selbstgerechtigkeit. Ist das wirklich wahr, – noch nie ein Gebot übertreten? O, wenn unter denen, die diese Zeilen lesen, jemand wäre, der das dächte: „noch nie ein Gebot übertreten,“ – ist das wirklich wahr? Gewiss, du hast noch niemand erschlagen und ermordet. Aber hast du noch nie gelesen, was Jesus in der Bergpredigt sagt: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten“ Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig?“ Vor Gott wiegt der Zorn geradeso schwer wie der Mord! Denn auf die Gesinnung kommt es an.

Und wenn du auch noch niemand bestohlen hast, – hast du auch noch niemand beneidet? Wirklich nicht?

Und hast du auch noch nie falsch Zeugnis geredet wider deinen Nächsten? Noch nie?

O, wenn man einmal die Vergangenheit der selbstgerechten Leute durchmustert, dann findet man nicht nur kleine und feine Sünden, dann findet man oft auch große und grobe Sünden!

Und was steht geschrieben? „Verflucht ist jedermann, der nicht bleibt in alledem, das geschrieben steht im Buch des Gesetzes, dass er es tue!“ Wer nicht den ganzen Willen Gottes getan hat, der – ist verflucht! Das steht geschrieben!

Und wo kommen die Verfluchten einmal hin? Was sagt Jesus zu ihnen am Tage des Gerichts? „Gehet hin von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“

Und wenn du nur einmal ein Gebot übertreten hättest, es würde genügen. Denn die Schrift sagt: „Wer das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist es ganz schuldig!“

O du liebe Selbstgerechtigkeit, ich bin bange um dich, sehr bange! Wirst du noch zurechtkommen? Wird das Wort Gottes deinen Panzer durchschlagen? Wird Gott je durch Trübsale und Heimsuchungen deine Seele dahin bringen können, dass du zusammenbrichst und erkennst:

Ich fühls, Du bist's,
Dich muss ich haben!
Ich fühl's, ich muss
für Dich nur sein!

Viel Hoffnung habe ich nicht für dich, das gestehe ich dir offen. Denn Selbstgerechtigkeit ist der stärkste Panzer. Aber Gott kann.

Weg hat Er allerwegen,
an Mitteln fehlt's Ihm nicht.

Wenn es Ihm nicht mit Seinem Wort gelingt, gelingt's Ihm vielleicht mit dem Stab Wehe. O, – wenn's Ihm nur gelingt! Wenn nur endlich dein Panzer durchbohrt wird! Wenn nur deine Seele gerettet wird!

Es wäre doch zu schrecklich, wenn dein Bruder, der in allerlei Sünden gelebt hat, der sich in der grausamen Grube und im Schlamm herumgetrieben hat, wenn der gerettet wäre und selig würde, und du mit deiner Ehrbarkeit und Tüchtigkeit, du gingest verloren. Es wäre doch schrecklich!

Aber es wird so geschehen, wenn Gott dich nicht auch zu der Erkenntnis bringen kann, dass du ein Sünder bist, der einen Heiland nötig hat, der ihm die Sünden vergibt.

Und darum bitte ich dich: Mach es doch in Aufrichtigkeit zu deinem Gebet, bis es erhört ist: „Herr, zeig mir mein Herz und mein Leben, so wie Du es kennst und siehst!“ Und du wirst etwas zu sehen bekommen, dass du vor dir selber erschrickst. Dann wird deine Selbstgerechtigkeit durchlöchert werden, und du wirst auch als ein verlorener Sohn um Gnade und Erbarmung schreien.

Ja, auch du musst erkennen, dass du verloren bist. Dann wirst du gefunden werden! Und es wird auch von dir heißen, wie von dem verlorenen Sohn:

„Er war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden!“